

Die Wissenschaft im Kriege.

Erregungen und Förderungen.

Zweifellos wird der Krieg in der Entwicklung der Wissenschaften unangenehme Spuren hinterlassen. Die Laboratorien und Institute stehen leer, die wissenschaftlichen Arbeiter sind zu den Fronten gerufen, und ausschließliche Untersuchungen sind vorläufig — und vielleicht für immer — abgebrochen. Und dennoch hat sich der Krieg auf der anderen Seite als Förderer und Anreger für Wissenschaft und Technik erwiesen. Nützen sie doch durch intensive Arbeit dasjenige zu erleben suchen, was der Ausbesserungsplan unserer Feinde und zu entziehen demochte sollte.

Besonders wichtig war das praktische Gelingen der Hydrolyse des künstlichen Diamants aus dem Kohlenstoff der Luft, das von Professor Haber aufgearbeitet, die Landwirtschaft von der großen Gefahr befreite, die durch das Abschneiden der überreichen Futtermittel von Salzeier für bedrohte. Ingleich hat sich in der Ausnutzung der Luft als Stickstoffquelle ein ewiges Reservat dieses in Industrie und Technik, nicht weniger aber im Kriegswesen, immer unentbehrlicher werdenden Elements. Auch bei der technischen Herstellung von Glimmer aus Glimmer, wie sie jüngst dem Institut für Glimmergewerbe in Berlin gelangt ist, spielt der Luftstickstoff eine große Rolle, indem das aus ihm hergestellte Ammoniumsalz, zusammen mit Jod, die Stickstoffquelle abgibt, aus denen die Glimmer Glimmer bildet.

Überhaupt ist es die Glimmer, die jetzt in dem Mittelpunkt ernährungsphysiologischer Untersuchungen stehen. So haben wir noch in den letzten Tagen die aufsehenerregende Mitteilung erhalten, daß sich gewisse Glimmerarten auch zur wirtschaftlichen Produktion der jetzt knapp gewordenen Fett eignen. Nicht weniger Erregung durfte die Technik aus den Vorwandsarbeiten des Krieges ziehen. Kupfer und Aluminium waren mehr verlangt als vorhanden. Es galt also, Ersatzmittel zu finden. So wurden in die Metallurgie statt der Kupfererze Eisenerze, in die Maschinenbau statt der Kupfererze Eisen mit Erfolg eingeführt. Das Aluminium wird durch Magnesium ersetzt, welches letzteres als billiges, bisher unermessbares Nebenprodukt des Kaliumchlorids — Magnesiumchlorid — gewonnen wurde.

Ferner wurden synthetische Verfahren zur Darstellung von Glimmer ausgearbeitet, das uns das fehlende Petroleum ersetzen soll und auch in Zukunft eine große Rolle spielen wird. Auch die Möglichkeit der Herstellung großer Mengen reiner Schwefelsäure, eines der wichtigsten chemischen Produkte aus Magnesium- und Bariumsalzen, an denen Deutschland sehr reich ist, ist gesichert. Zum Teil arbeiten die Fabriken, die den genannten Zielen dienen, schon in vollem Betriebe, zum Teil steht ihre Inbetriebnahme kurz bevor.

Mit diesen wenigen Beispielen ist aber keineswegs das Thema, wie der Krieg aufgedungen die deutsche Wissenschaft anzupornen verstanden hat, erschöpft. Es gibt noch viele andere und nicht wertlosere, wie in der Not der Zeit von einem um sein Dasein kämpfenden Volk erarbeitet worden sind.

Von Nah und fern.

Das erste Madensen-Denkmal. Die Stadt Jena kann sich rühmen, das erste Denkmal für den Generalleutnant v. Madensen zu besitzen. Dort ist ein behauener Kalkstein aufgestellt worden, der unter einer starken Glas- tafel in schwarzem Eisenholz das Bronzereliefbild des deutschen Vorkämpfers enthält. Die Widmung trägt am Kopfe ein eingemeißeltes Eisenkreuz und am Fuße die Bezeichnung „Madensen-Kreuz“. Das Denkmal ist zur Hochzeitsfeier des Offiziersleutnants v. Madensen mit der Tochter des Königs enthüllt worden. Aus Schweden ist in jahrelanger Arbeit hergestellt und auf ein ziemlich großes, durchaus feingewerktes Gebiet gebracht. Es zeigt sich eine Anzahl ziemlich harter Eben verteilt durch das Gebiet, zwischen denen sich oft beträchtliche Vertiefungen befinden, in denen wahrscheinlich kein Petroleum

Schneefälle in Bayern. Wie in Berlin, so hat es gestern auch in einzelnen Teilen Bayerns, namentlich in Donau- und in der Gegend von Hof und im Frankentale, den ersten Schneefall gegeben. Dagegen herrschte im Gebiet um München herum das schönste Oktoberwetter.

Die neuen Mansfelder Georgs-Taler, die aus Anlaß der hundertjährigen Jubelgelegenheit der Großstadt Mansfeld zu Breunigen geprägt wurden, sind jetzt zur Ausgabe gelangt. Die Rückseite trägt den Reichsadler mit der Aufschrift „Deutsches Reich 1915. Drei Mark.“ Die Hauptseite zeigt das Bild des Ritters Georg, wie er auf dem Pferde sitzend einen Drachen, der ein Mädchen verschlingen will, mit der Lanze durchbohrt. Die Aufschrift lautet: „Ein Gott ist Mut und Tat. Segen des Mansfelder Bergbaus.“ Den gleichen Spruch tragen schon die 1609—1611 geprägten Mansfelder

zu finden ist. Die vorhandenen Petroleum- abern, die eine Breite von 5 bis 50 Metern haben, müssen mit Hilfe von Mänschelruten- gläsern aufgefunden werden. Mit fast allen in- teressierten Grundbesitzern wurden bereits Ver- träge abgeschlossen. Auch in den Vierlanden südlich Hamburg und südlich von Vierlanden hat man die Gemisheit von dem Vorhandensein von Petroleum erlangt.

Wegen des Rauchens der Schüler. Die Gefahren des Tabakrauchens sollen den Schülern der oberen Klassen künftig im naturwissenschaft- lichen Unterricht vor Augen geführt werden. In dem Zentralblatt für die gesamte Unterrichts- Verwaltung wird eine Verfügung des Re- gierungspräsidenten zu Düsseldorf zur Kenntnis der Lehranstalten gebracht. Es wird auf die schädlichen Wirkungen des Rauchens auf den jugendlichen Organismus hingewiesen; neben

Rheinfelden räumt sich, Trauben bester Qualität zu ernten.

Einträgliche Diebstehle. Berliner Ein- brecher haben in der Nacht einen großen Geld- schrankbruch in einem Konfektionshaus in Bismarckstraße verübt. Sie „knackten“ das Spind nach Art gewerdmäßiger Diebstehle und erbeuteten für 10000 Mark Kriegsbände, einen Sack über 1994 Mark und 800 bis 1000 Mark in Silber- und Papiergeld.

1000 Mark für ein Schwein. In dem Rittergute Wielen bei Seelitz in Ostpreußen wurde dieser Tage ein acht Zentner schweres Gber um 1000 Mark an den Mann gebracht. Ein solcher Preis dürfte bisher noch nicht da- gewesen sein und ist nur in den enormen Preisen für Schweinefleisch zu suchen.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt und Kriegsanleiheerhaltungen. In der Sitzung des Reichsanleihekomitees der Reichsbank bezeichnet der Vorsitzende Präsident des Reichsbankdirektoriums Dr. Hagen die Lage des Reichsbank als sehr befriedigend. Im einzelnen betonte der Präsident, daß die Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe sich bisher mit außerordentlicher Lei- chtigkeit vollzogen haben.

Die deutschen Sparkassen. Nach der Statistik des Reichsanleihekomitees des Reichsbankdirektoriums, der „Sparkassen“, haben die deutschen Sparkassen im September eine Zunahme der Sparanlagen von 110 Millionen Mark zu verzeichnen, abgesehen von den Rückzahlungen auf die Kriegsanleihe. Damit hat der Gesamtbestand der deutschen Sparkassen seit Jahresbeginn (ohne die Rückzahlungen auf die Kriegs- anleihe) die zweite Milliarde Mark um ein geringes übersteigert.

Kriegereignisse.

22. Oktober. Bei Gortoryk, wo es den Russen gelungen war, einen Keil in die deutsch-öster- reichische Front zu treiben, wird der Feind unter schweren Verlusten verworfen. — Nach mehr als 50stündiger Artillerievorbereitung begann ein allgemeiner Angriff der italienischen Armee gegen die Südtiroler Front. Die Italiener wurden überall zurückgeschlagen und erlitten schwere Verluste. — Auch auf dem „Monte von Dobrovo“ sowie an der Kärntner Front schickten gleichzeitig angelegte italienische Angriffe.

23. Oktober. An der Nordbaltische Ostfront landen Schwärme russische Kräfte. — Bei Gortoryk schreitet der deutsch-österreichische Gegenangriff fort. — Auf dem Balkanfront- schauplatz wird der Drina-Übergang bei Riepas erzwungen. — Die Serben erneut auf allen Fronten zurückgedrängt. — Die Bulgaren besetzen Negotin.

24. Oktober. Die Russen bei Kumanovo von den Österreichern geschlagen. — Neue heftige Angriffe der Italiener am Isonzo abgelehnt. — Wichtigste italienische Fortschritte auf allen Fronten. — Die Serben werden weiter nach Süden gedrängt. — Die Bulgaren erobern Nestab.

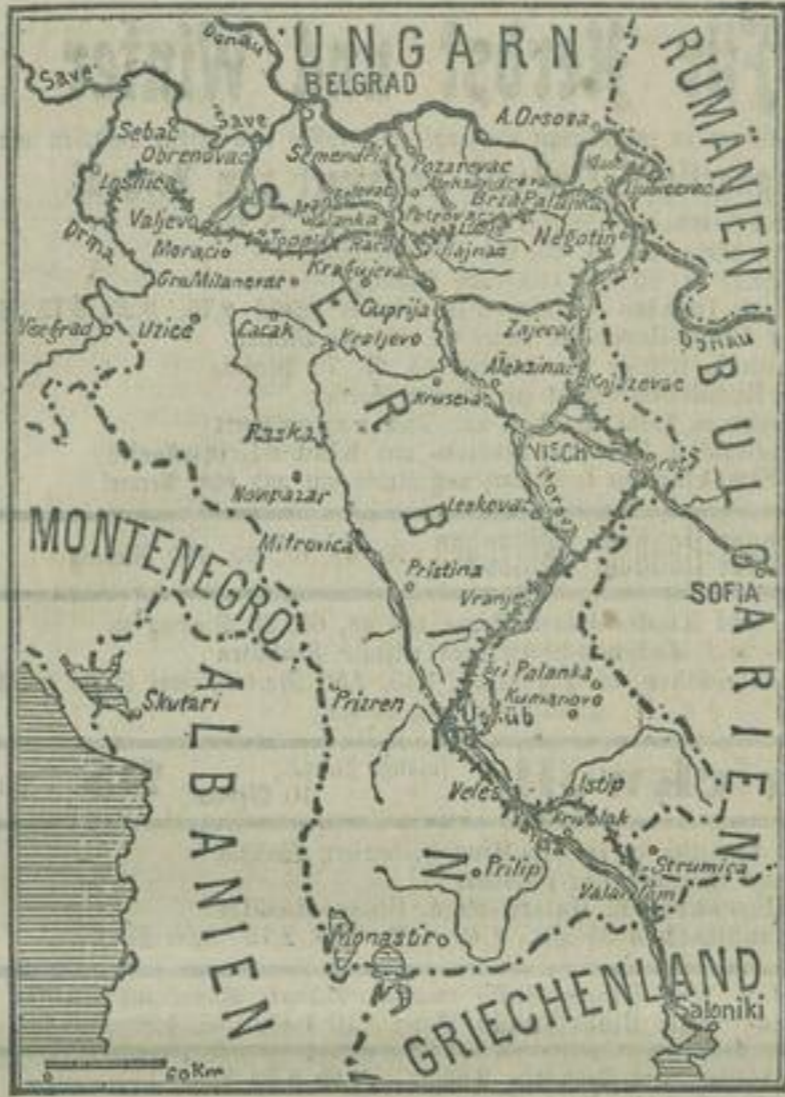
25. Oktober. Französische Angriffe bei Tachere (Champagne) abgelehnt. — In Serbien dringen die Deutschen und österreichisch- ungarischen Streitkräfte unaufhaltsam weiter vor.

26. Oktober. Heftige für die Österreicher sie- gere Kämpfe um die Brückenkopfstellungen bei Görz und Tolmein. — Auch auf den anderen Fronten bleiben die italienischen An- griffe erfolglos. — Österreichische Flieger über Venedig, wo großer Schaden angerichtet wird.

27. Oktober. Leutnant Jummelmann schießt das 5. feindliche Flugzeug ab. — Schwere Ver- luste der Russen bei Danaburg. — Bei Hübichow (an der Donau) wird die Ver- bindung zwischen den deutschen und bul- garischen Truppen hergestellt. — Die Öster- reicher werfen die Russen bei Gortoryk weiter zurück. — Heftige Angriffe der Italiener bei Tolmein abgelehnt. — Das Artillerie- feuer auf der ganzen Front hält an. — Weitere Fortschritte der Bulgaren.

28. Oktober. Russische Angriffe bei Sächteritz gescheitert. — Die Bulgaren erobern Jajezar. — Das heilumstrittene Krnjazepac in bulga- rischer Hand.

Die vereinigte front in Serbien.



Taler, während die 1621—1623 geprägten den Spruch „Ora pro nobis“ führen.

Verteigungsanlagen in Kassel. Auf dem Friedriehs-Platz in Kassel sind seit einigen Tagen zwölf Geschütze zur Besichtigung aufgestellt. Zwei dieser Geschütze — schwere Festungs- haubitzen aus Antwerpen — sind der Stadt Kassel geschenkt worden und sollen dauernd am Einheitsdenkmal auf dem Wilhelmshöher Platz als Erinnerung an die große Zeit aufgestellt werden.

Petroleumfunde in Gölstein. Aber die Auffindung von anscheinend bedeutenden Petroleumvorkommen in holländischen Kreise Stormarn wird von zuständiger Stelle folgendes bekannt- gegeben: Das Vorkommen von Petroleum ist in jahrelanger Arbeit festgestellt und auf ein ziemlich großes, durchaus feingewerktes Gebiet be- schränkt. Es zeigt sich eine Anzahl ziemlich harter Eben verteilt durch das Gebiet, zwischen denen sich oft beträchtliche Vertiefungen befinden, in denen wahrscheinlich kein Petroleum

der gesundheitlichen Schädigung entsteht aber durch den vorzeitigen Tabakgenuss in den jugend- lichen Menschen eine übermäßige Werterschätzung anderer auf Nervenerregung beruhender Gemische. Gegenüber diesen Gefahren ist es die Pflicht aller Kreise, durch Belehrung der Jugend gegen dieses Übel anzukämpfen und jetzt um so mehr, als es gilt, die heranwachsende männliche Jugend gesund und kräftig zu erhalten und die Verluste, die der Krieg unserer Volkskraft zu- fügt, möglichst schnell zu überwinden.

Gute Ergebnisse der Weinlese. Von der Reife wird berichtet, daß die Ernte sowohl hinsichtlich der Menge, wie auch der Güte zu- friedenstellend ausfiel. Das Traubengeschäft ist nicht besonders lebhaft. An der Saar ist die Ernte sehr reich, das Weingeschäft bisher ruhig. Die Ernte an der Mosel meist glänzige Most- gewinnungsarten auf. Im mittleren und oberen Rheingebiet liefern die Trauben ein schönes Pro- dukt. Bei Verkäufen wurde der Zentner Trauben mit 25 bis 35 Mark bewertet. Auch

stärkten. Träumende Vogelstimmen lösten aus allen Ecken. Sommerdämme löst sie ganz dunstig und still.

Als Georg wieder vor dem dunklen Schloß von Redmin stand, sah er zu dem obersten Stock hinauf. Hinter Rabines Fenster schim- merle noch ein mattes Licht. Ein Schatten wachte hin und her. Die weiße Gardine flog in dem warmen Nachtwind zum halboffenen Fenster heraus.

Auch sie konnte also nicht schlafen in dieser ersten Nacht, die sie unter demselben Dache verbrachten?

„Ort! Ihnen das Bild? Sagen Sie mir ganz aufrichtig Ihre Meinung.“ Georg stand Rabine in seinem Arbeits- zimmer gegenüber und hielt ihr das vollendete Porträt des kleinen Jost hin.

Sie sah es lange an, merkte an. „Ja — Sie sind in Ihrer Kunst nicht zurückgegangen, sondern haben sich im Gegenteil vertieft.“

„Dies Urteil macht mich glücklich.“ Georg stellte das Bild wieder auf die Staffelei.

Rabine konnte der Berührung nicht wider- stehen; sie nahm Pinsel und Palette und arbeitete etwas mit hinein. Der nur flüchtig angezeichnete Hintergrund kam unter ihrer geschickten Hand besser heraus, der blaue Samt des Kleides wurde leuchtender, ein Sonnen- stiel lichte über den weichen, anliegenden Stoff.

Georg sah ihr mit Entzücken zu. „Jetzt mir das Bild ein wenig.“ „Ja, er lebe.“ Rabine ließ den Pinsel sinken. „Sie um- geben sich mit alten Erzeugnissen hier.“ „Ihre Sprache ist langsam.“ „Auch die Skizze zur „Salome“ be- merke ich da noch. Was soll das?“

„Ich hänge noch sehr an den Erinnerungen aus der Mändener Zeit“, entgegnete er kurz, setzte sich auf's Sofa und schlang die Arme um die Knie.

„Sie idealisieren diese Zeit.“ Rabines Ton klang herb. „Denken Sie an die Not, die Enttäuschungen.“

„Aber ich! Ich! Der Kern war schön, groß, ewig unerschöpflich.“

„Ihr Leben hier erscheint mir viel schöner und reicher. Sie haben ja alles, was einen Menschen glücklich machen kann.“

„Dah auch Sie so oberflächlich urteilen könnten, hätte ich nicht gedacht!“

„Wenn man wie ich jetzt in drückenden Verhältnissen leben, für Geld arbeiten muß, überdies man vielleicht den Wert des Geldes, immerhin besitzen Sie alles mühsel, wonach wir anderen voller Qual — und doch mein vergeblich ringen.“

„Ich habe nichts — außer meinem Kinde. Durchschauen Sie das nicht lang? Meine Ehe war ein Geschäftsvertrag — so ist es ge- blieben. Meine Mutter und ich eben eigen- lich das Gnadenkind hier. Ich habe über- nichts zu verägen, der grimmige Dener be- sitzt mehr Rechte als ich, er kann weitgehend gehen, wenn er will. Ich muß bleiben. Die reinste Verbeugung!“

„Er lachte bitter auf.“

„Sich haben ist Rabine weh. Trotzdem konnte sie sich einer letzten Unruhe nicht erwehren. Warum ließ Georg sich in diese Verhältnisse hineinziehen, warum bemerzte er sie dann nicht wenigstens?“

„Ein Schwächling ist er“, hatte Rabert einmal von ihm gesagt. Damals hatte sie den

Angegriffenen leidenschaftlich verteidigt. Ob sie das jetzt wohl wieder täte? „Ich belam heute nach einer erregten Nacht“, verurteilte sie das gefährliche Gespräch in ein anderes Geleise zu lenken.

„Er mir aus seinen schweremühen Ge- danken aus.“ „Was hören Sie denn?“

„Nobert lachte mir, daß meine kleine Randstalt für die Ausstellung angenommen worden ist.“

„Georg zog die Stirn in Falten. „Korrespon- dieren Sie mit Nobert?“ fragte er unange- nehm berührt.“

„Ja — warum auch nicht? Er ist fast der einzige Mensch in München, der mir wirklich nahe steht.“

„Er sagte an seiner Lippe. „Welch Nobert, daß ich und der Graf Vermin eine Person sind?“

„Nein.“ Rabine sah ihm fest in die Augen. „Welch soll ich das schreiben? Es würde Nobert beunruhigen.“

„Was geht ihn das an?“

„Er empfindet Teilnahme an meinem Ge- schick. Das ist kein Wunder, denn er war es, der mich an einem unheilbaren Tage vor- gekommen bewahrte.“

„Georg erlosch. „Wann war das?“

„Vor vier Jahren.“

„Nur nach meiner Hochzeit?“

„Inseln um diese Zeit wird es wohl ge- wesen sein.“

„Er ver- sie ihren Blick auf-suchen, aber Rabine sah mit gerunzelten Brauen gerade vor sich hin.“

„Die Stige in München war fürchterlich da- mals“, sagte sie endlich. „Meine Nerven er-

trugen die Qual nicht länger. Überarbeitet, müde, hoffnungslos war ich, vor allem graute mir, alles widerste mich an, erregte mir Mi- leid oder Abscheu. Arant war ich auch, sonst hätte ich meiner Verzweiflung nicht so nach- geben können.“

„Arme Rabine!“ sagte er weid.

„Was war das Bild, das wie eine ent- setzliche Vision an meinem Hochzeitstag vor ihm auftauchte, doch Wahrheit gewesen? Sie irrte wirklich in jener Zeit lebensmüde, ver- zweifelt in den fennend heißen Strahlen herum, mit fürchterlichen Entschlüssen ringend!“

„Er hätte vor ihr niederknien, sie in seine Arme ziehen und um Verzweiflung bitten mögen.“

„Sie sah seine reuigen Gesichte in seinen Worten und suchte ein wenig, so richtig die Abscheu. „Jetzt brauchen Sie mich nicht mehr zu bedauern. Das ist alles überwunden.“

„Nobert nahm sich meiner tatkräftig an, und an seiner Frische, seinem mutigen Beispiel habe ich mich angelehnt, mich meiner Schwäche schämen gelernt.“

„Nobert liebt Sie?“

„Ja.“

„Sagte er es Ihnen?“

„Schon sehr oft.“

„Und Sie?“

„Ja konnte mich noch nicht entschließen, meine Frau zu werden.“

„Georg atmete auf. „Wenn Ihnen an meinem Rat etwas liegt, so heiraten Sie ihn nicht — niemals!“ brach er los. „Hören Sie auf mich. Eine Ehe ohne Liebe, ohne seelische Gemeinschaft, ist herabwürdigend.“

„(Fortsetzung folgt.)“

